Prof. Dr. Alfred Toth

Die Kontexturgrenze des Nullzeichens

1. Das Nullzeichen (Ø) ist bei Peirce nicht definiert. Allerdings ist sein Zeichenbegriff relational, d.h. mengentheoretisch eingeführt:

$ZR = (M \subset (O \subset I))$

(vgl. z.B. Bense 1979, S. 53, 67). Das Nullzeichen ist demnach vorhanden. Lässt man es weg, kann fundamentale Mengen wie z.B. die Potenzmenge $\wp$(ZR), nicht bilden. Auch intuitiv braucht man nicht weit zu suchen, bis man auf Nullzeichen trifft: So ist etwa, wie E. Walther in einer Vorlesung bemerkt hatte, nicht nur ein Ehering, sondern auch das Fehlen des Eherings ein Zeichen. Nicht zuletzt wurden Nullzeichen in der Linguistik spätestens seit Jakobson ausgiebig in Phonetik, Semantik und dann vor allem in einer regelrechten Hierarchie drei differenter Nullzeichen seit der Government-Binding-Theorie von Chomsky, also in der Syntax verwandt.

2. Nachdem wir in früheren Arbeiten die Kontexturgrenzen verschiedener Zeichenarten bestimmt hatten, stellt sich die Frage nach der Kontexturgrenze oder evtl. den Kontexturgrenzen des Nullzeichens. Dazu folgendes: Da das Nullzeichen sämtliche zehn Zeichenklassen – und damit alle Zeichen – ersetzen kann, folgt, dass das Nullzeichen das zum vollständigen Zeichen komplementäre Zeichen ist:

Ø = C(VZR) = C{(1.1), (1.2), (1.3), (2.1), (2.2), (2.3), (3.1), (3.2), (3.3)}.

Anderseits ist das Nullzeichen aber, wie bereits festgestellt, auch das komplement jedes Zeichens. Daraus folgt nun der bemerkenswerte Schluss:

Satz: Das Nullzeichen bildet das kontexturale Gegenstück sowohl zum Objekt als auch zum Zeichen.

D.h., wir haben

K1 = (ZR, Ø))

K2 = (Ω, ZR).

Nullzeichen und Objekt stehen daher in einer Austauschrelation

$Ø \rightleftarrows \Omega$.

Bibliographie

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

23.3.2010